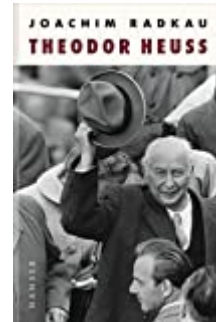




Joachim Radkau. *Theodor Heuss.* München: Carl Hanser Verlag, 2013. 640 S., 34 Abb. ISBN 978-3-446-24355-2.



Reviewed by Thomas Hertfelder

Published on H-Soz-u-Kult (January, 2014)

J. Radkau: Theodor Heuss

„Ein Mann des deutschen Biedermeier“ sei Theodor Heuss gewesen, befand Arnulf Baring 1971, „ein unpolitischer Mensch [!], ein Mann ohne wirkliches Verantwortungsgefühl, ohne Leidenschaft“. Johannes Gross legte 1989 nach und bezeichnete den ersten Bundespräsidenten als einen „apolitischen Nonvaleur“. Arnulf Baring, *War das Heuss?*, in: *Frankfurter Hefte* 26 (1971), S. 949-952, hier S. 951f.; Johannes Gross, *Das neue Notizbuch*, Stuttgart 1990, S. 253f.; beides zitiert bei Radkau, S. 446. Zu solchen Urteilen mag gelangen, wer dazu neigt, Politik als ein Geschäft einsamer Entscheider zu betrachten, oder sich darin gefällt, die Bundesrepublik für ihr Mittelmaß zu kritisieren. Die harschen Verdikte der beiden Großpublizisten lassen sich allerdings auch als eine verständliche Reaktion auf jene Apotheose lesen, die Theodor Heuss seit seiner Wiederwahl 1954 und erst recht nach seinem Ausscheiden aus dem Amt des Bundespräsidenten 1959 in der Öffentlichkeit erfahren hat. Die wissenschaftliche Heuss-Forschung wiederum stand noch lange im Bann des Weimar-Komplexes und des Topos von der „Kanzlerdemokratie“ der Bundesrepublik. Modris Eksteins, *Theodor Heuss und die Weimarer Republik*, Stuttgart 1969; Jürgen C. Heß, *Theo-*

dor Heuss vor 1933. Ein Beitrag zur Geschichte des demokratischen Denkens in Deutschland, Stuttgart 1973; Eberhard Pikart, *Theodor Heuss und Konrad Adenauer. Die Rolle des Bundespräsidenten in der Kanzlerdemokratie*, Stuttgart 1976. , bis nach einer Reihe ertragreicher Einzelstudien Reiner Burger, *Theodor Heuss als Journalist. Beobachter und Interpret von vier Epochen deutscher Geschichte*, Münster 1999; Ulrich Baumgärtner, *Reden nach Hitler. Theodor Heuss – Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus*, Stuttgart 2001; Frieder Günther, *Heuss auf Reisen. Die auswärtige Repräsentation der Bundesrepublik durch den ersten Bundespräsidenten*, Stuttgart 2006; Jürgen C. Heß, *Verfassungsarbeit. Theodor Heuss und der Parlamentarische Rat*, Berlin 2008. und des Erscheinens der achtbändigen *„Stuttgarter Ausgabe“* der Briefe von Heuss – Theodor Heuss. *Stuttgarter Ausgabe, Briefe*, hrsg. von der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Bde. 1&4, München 2007&2009, Bde. 5&8, Berlin 2010&2014. endlich die Stunde der Biographen schlug: In kurzer Folge sind in den vergangenen zwei Jahren gleich drei bemerkenswerte Biographien des ersten Bundespräsidenten auf den Markt gekommen – aus der Feder von Ernst Wolf-

gang Becker und Peter Merseburger Ernst Wolfgang Becker, Theodor Heuss. BÄ¼rger im Zeitalter der Extreme, Stuttgart 2011 (rezensiert von Ines Soldwisch, in: H-Soz-u-Kult, 28.02.2012, [27.12.2013]); Peter Merseburger, Theodor Heuss. Der BÄ¼rger als PrÄsident. Biographie, MÄ¼nchen 2012 (rezensiert von Ines Soldwisch, in: H-Soz-u-Kult, 19.03.2013, [27.12.2013]). sowie jetzt von Joachim Radkau.

Beckers und Merseburgers Heuss-Biographien lesen sich wie LehrstÄ¼cke in Sachen BÄ¼rgerlichkeit im 20. Jahrhundert und machen einmal mehr deutlich, dass pauschale Thesen vom Niedergang des deutschen BÄ¼rgertums oder dem Ende der BÄ¼rgerlichkeit weder fÄ¼r die Weimarer Zeit noch fÄ¼r den Nationalsozialismus und die junge Bundesrepublik plausibel sind. Radkau spricht in Bezug auf Heuss zwar ebenfalls von einer ÄzeitgemÄ¼en Art bÄ¼rgerlicher LebenskunstÄ¼, wÄ¼hlt aber einen anderen Zugang, indem er an seine These vom ÄZeitalter der NervositÄ¼tÄ¼ Joachim Radkau, Das Zeitalter der NervositÄ¼t. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler, MÄ¼nchen 1998. ankÄ¼pft: Ihm zufolge hat sich Heuss von diesem Zeitalter, in das er 1884 hineingeboren wurde, in keiner Weise anstecken lassen. Vielmehr habe er sich zeitlebens als ÄAnti-NervÄ¼serÄ¼ stilisiert (S.Ä¼ 58). So kommentierte der junge Chefredakteur der Heilbronner Neckar-Zeitung in betonter Distanz zu rechten wie linken ÄKriegsliteratenÄ¼ Ä¼hl und korrektÄ¼ (S.Ä¼ 73) den Ersten Weltkrieg, vermochte aber mit dieser Haltung in dem von existenziellem Pathos aufgeladenen politischen Klima der Weimarer Republik weder als Journalist noch als DDP-Politiker besonders zu reÄ¼ssieren. Die NS-Zeit, zu deren Beginn der MultifunktionsÄ¼r Heuss sein Abgeordnetenmandat, seine Dozentur an der Deutschen Hochschule fÄ¼r Politik und seine Mitgliedschaft im Vorstand des Deutschen Werkbundes verlor, Ä¼berlebte der liberale Hitler-Gegner im Äkreativen RÄ¼ckzug auf sich selbstÄ¼ (S.Ä¼ 191) als unpolitischer Publizist und Biograph; auch hier verblÄ¼fte er seine Zeitgenossen durch demonstrative Gelassenheit. Diese Grundhaltung entpuppte sich im Amt des BundesprÄsidenten als Kapital der besonderen Art: FÄ¼r Radkau besteht eines von HeussÄ¼ grÄ¼Ä¼ten Verdiensten in seiner dÄ¼mpfenden Wirkung auf Adenauers ÄNeigung zu nervlicher Ä¼berreizungÄ¼ (S.Ä¼ 384), die in den Hochzeiten der nuklearen Konfrontation leicht hÄ¼tte gefÄ¼hrlich werden kÄ¼nnen. Mit solchen durchaus gewagten Gedankenspielen bewegt sich der Bielefelder Historiker an den Grenzen der klassischen Politikhistorie.

Heuss passt nicht in Schablonen, die man sich als

aufgeklÄ¼rter Biograph zurechtlegen mag. Zu den erfrischendsten Seiten des Buches gehÄ¼ren jene, in denen Radkau zu Protokoll gibt, wie seine Erwartungshaltungen beim Studium der Quellen regelmÄ¼ig frustriert wurden: Hinter der sympathischen Formel ÄDemokratie als LebensformÄ¼, die Heuss bereits 1920 geprÄ¼gt hatte, ist nichts Konkretes zu finden. Der Zivilist und Mann des Geistes suchte die NÄ¼he des umstrittenen Reichswehrministers Otto GeÄ¼ler und reagierte gereizt auf Pazifisten. Im Reichstag engagierte sich der Freund der KÄ¼nste fÄ¼r ein Gesetz Äzum Schutze der Jugend vor Schmutz und SchundÄ¼. Der Biograph Ä¼kennt seinen Helden nicht wieder und steht vor einem RÄ¼tsel!Ä¼ (S.Ä¼ 165) Zum VergnÄ¼gen des Lesers vermag Radkau derlei RÄ¼tsel in der Regel biographisch Ä¼berzeugend aufzulÄ¼sen.

Zu den weiteren wunden Punkten, die Heuss-Bewunderer regelmÄ¼ig beschÄ¼ftigen, gehÄ¼rt dessen Zustimmung zum ÄErmÄ¼chtigungsgesetzÄ¼ von 1933. Hier arbeitet Radkau prÄ¼zise wie keiner zuvor die durch HeussÄ¼ Denkstil, Habitus und Charakter gesteckten Grenzen jener historistischen Hermeneutik heraus, die seiner weit verbreiteten, in drei Sprachen Ä¼bersetzten Schrift ÄHitlers WegÄ¼ (1932) zu Grunde lag und die den Hitler-Experten Heuss an einer luzideren Analyse des Nationalsozialismus scheitern lieÄ¼en. HeussÄ¼ Zustimmung zum ÄErmÄ¼chtigungsgesetzÄ¼ interpretiert Radkau im Anschluss an Ernst Wolfgang Becker: Weniger wegen eines Fraktionszwangs oder aus Opportunismus, vielmehr auf Grund seiner Ä¼berzeugung, dass die Nation in der Krise einen starken Staat und eine einheitliche FÄ¼hrung brauche, habe der anfangs fÄ¼r Stimmenthaltung plÄ¼dierende liberale Reichstagsabgeordnete im entscheidenden Moment dann doch die Hand gehoben. In diesem robusten Etatismus identifiziert Radkau eine Ätieferen DispositionÄ¼ (S.Ä¼ 187), die Heuss wohl mit den meisten Deutschen geteilt habe.

Obwohl HeussÄ¼ berufliche Existenz 1933 nahezu vernichtet wurde, er fortan im Visier des Verfolgungsapparates stand und mit den Widerstandskreisen um Julius Leber und Carl Goerdeler Kontakte pflegte, will Radkau Ä¼zwischen HeussÄ¼ und Hitlers Deutschland keine scharfe GrenzeÄ¼ ziehen (S.Ä¼ 198): Das weit gespannte kommunikative Netzwerk des Protagonisten umfasste nicht nur den demokratischen Liberalismus der alten Naumanianer, es reichte nicht nur in sozialdemokratische und Widerstandskreise hinein, sondern auch zu Leuten, die dem Regime nahe standen. Wie sehr ÄBÄ¼rgerlichkeitÄ¼ im entscheidenden Moment zum Integrationsfaktor werden konnte, zeigt HeussÄ¼ Einsatz fÄ¼r die Begnadigung

des 1948 zum Tode verurteilten, 1958 schließlich freigelassenen NS-Massenmörders Martin Sandberger, eines Mannes aus gutem Hause.

Während die NS-Elite nach 1945 diskreditiert war, das Gros der Weimarer Politiker zermüht und verbraucht erschien und Emigranten mit der Rückkehr zurückgerten, konnte Heuss als weitgehend ungebrochener Mann mit geradezu verblüffender Vitalität seine Qualitäten des vermittelnden Kommunizierens endlich offen ausspielen und in Positionen einrücken, die dem parlamentarischen Hinterbänkler der Weimarer Zeit verschlossen geblieben waren: Lizenzträger der Rhein-Neckar-Zeitung (1945/49), Kultminister in Württemberg-Baden (1945/46), Vorsitzender zunächst der gesamtdeutschen DPD (1947), dann der westzonalen FDP (1948/49) und schließlich einer der liberalen Wortführer im Parlamentarischen Rat (1948/49). Nun waren jene integrierenden Qualitäten gefragt, die Heuss bis dahin im Wege gestanden hatten. Seine an Verzettelung grenzende Vielseitigkeit zwischen Feuilleton und Politik, seine öffentlich zelebrierte Bildung, seine Schwerkentlichkeit, die selten zu einem eindeutigen Urteil fand, und seine breite Vernetzung (statt parteiinterner Hausmacht) – all diese Eigenheiten verwandelten sich, so Radkau, nach 1945 schlagartig in Trümpfe, als es darum ging, unter den demokratischen Kräften das Gespräch und den Ausgleich zu finden, ohne diejenigen kategorisch auszugrenzen, die zuvor mitgemacht hatten. Hierfür war Heuss der richtige Mann und das Amt des Bundespräsidenten die richtige Position. In dieser zuspitzenden Deutung ist Radkaus biographisches Narrativ nicht ganz frei von teleologischen Effekten.

Als eine Variante seines anti-nervösen Selbstverständnisses hatte sich Heuss für seine Präsidentschaft die Entkrampfung der Deutschen vorgenommen. Er verstand sich als Erzieher zur Demokratie, korrespondierte unermüdlich mit der Be-

weilung, pflegte in dialogisch mündenden Reden eine dem NS-Stil entgegengesetzte Rhetorik und ging, wenn er die im Dritten Reich begangenen Verbrechen und den Widerstand des 20. Juli ansprach, zuweilen an die Grenzen des damals Sagbaren. Wie andere Biographen vor ihm sieht auch Radkau in diesem Virtuosen der Geselligkeit (S. 378) typologisch einen Antipoden zu Adenauer; ob dieser Gegensatz in den Begriffen des Yin und Yang (S. 375) treffend zu beschreiben ist, sei dahingestellt. Radkau fördert eine Fülle von Einsichten zutage – etwa wenn er Heuss als Brückenbauer zwischen C.P. Snows „Zwei Kulturen“ entdeckt, in Heuss Auseinandersetzung mit Max Weber verblüffend vorausweisende Einsichten ausmacht und als erster auch die ungedruckten Teile des Briefwechsels zwischen Heuss und seiner Altersliebe, der in New York lebenden Emigrantin Toni Stolper, nuancenreich interpretiert. Manchmal, etwa bei seinen Spekulationen über Heuss' Insiderwissen zum Kriegsausbruch 1914, das er der Freundschaft mit Kurt Riezler und der frühen Kenntnis von dessen Tagebüchern verdankt haben soll, schießt Radkau im Versuch, zwischen den Zeilen zu lesen, über das Ziel hinaus. Anderes bleibt merkwürdig unterbelichtet, etwa Heuss' langjährige Tätigkeit bei der Deutschen Hochschule für Politik oder seine Staatsbesuche im Ausland.

Die Gefahr, den Heuss'schen Koketterien und den Selbststilisierungen der Ego-Dokumente aufzusitzen, hat Radkau stets vor Augen, auch wenn er ihnen zuweilen doch erliegt. Alles in allem aber hat der Bielefelder Historiker mit seiner überaus kenntnisreichen, aus den Quellen gearbeiteten und brillant formulierten Biographie nicht nur seinen Protagonisten auf bislang unübertroffene Weise profiliert, sondern auch über dessen weit verzweigte Kommunikationsnetze Perspektiven auf die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts eröffnet, die deutlich über die Biographie des ersten Bundespräsidenten hinausweisen.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Thomas Hertfelder. Review of Radkau, Joachim, *Theodor Heuss*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. January, 2014.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=40989>

Copyright © 2014 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For

permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.